

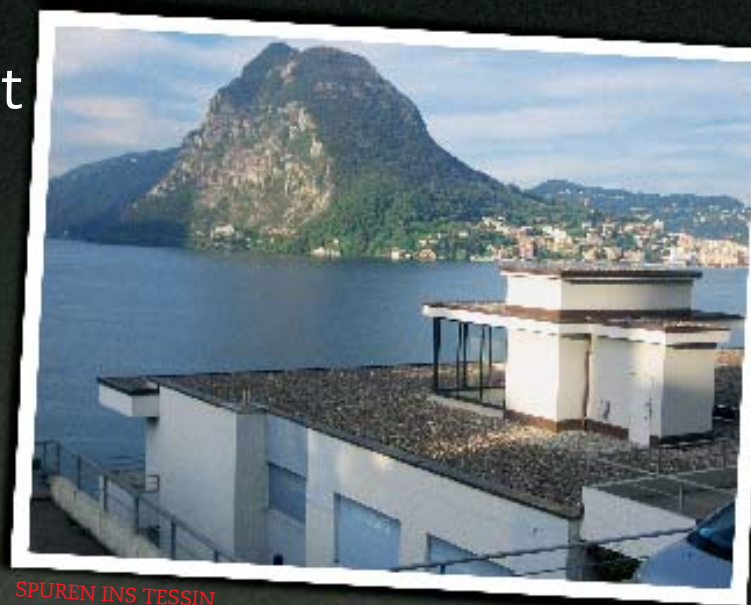
reportage



Enthüllung

Hitlers Folter-Doktor und die Schweiz

Sadistische Menschen-Experimente waren die Spezialität des KZ-Arzt **Aribert Heim**. Die Häftlinge nannten ihn **«Dr. Tod»**. Heute ist Heim 93 Jahre alt und lebt unerkannt mitten unter uns. Um ihn zu fassen, überwacht die Polizei ein Konto in der Schweiz und Häuser im Tessin.



SPUREN INS TESSIN

Die Familie Heim besitzt in Lugano-Castagnola eine Mietwohnung (o.) – und ein Haus im nahen Massagno.

DAS PHANTOM DES GRAUENS

Aribert Heim ist der schlimmste noch lebende NS-Verbrecher. Der Arzt tötete über 300 KZ-Häftlinge – oft mit einer Giftspritze (r.) ins Herz. Vor 45 Jahren ist er untergetaucht. Er wird von einer Sondereinheit gesucht

Fotos: BML/Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Collection USHMM, Sandro Brotz

Text Sandro Brotz



reportage

➔ «Aus unseren Befunden müssen wir nicht nur schliessen, dass solche Personen weder krank noch einzigartig sind, sondern auch, dass wir sie heute in jedem anderen Land der Erde antreffen würden.»

(Douglas Kelly, Gerichtspsychologe an den Nürnberger Prozessen, 1945 - 1949)

Die vergilbte Weltkarte hängt im Landeskriminalamt (LKA) in Stuttgart, Baden-Württemberg, vierter Stock, Büro DF041. Mitten in der Schweiz stecken ein blaues Fähnchen und zwei rote Nadeln. Insgesamt sind es – von Südamerika über Mitteleuropa bis nach Finnland – 16 blaue Fähnchen und etwa gleich viele rote Nadeln. Blau bedeutet eine konkrete Spur, jede bestätigt durch zwei unabhängige Zeugen. Rot steht für Hinweise aus der Bevölkerung, die sich nicht erhärten liessen.

Die Weltkarte ist Symbol für eine der längsten und aufwändigsten Jagden in der Kriminalgeschichte. Sie dauert inzwischen schon fast auf den Tag genau 45 Jahre. Gesucht wird Aribert Heim, geboren am 28. Juni 1914 in Bad Radkersburg, Österreich.

«Dr. Aribert HEIM ist dringend verdächtig im Jahre 1941 als SS-Lagerarzt des früheren Konzentrationslagers Mauthausen zahlreiche Häftlinge durch Herzinjektionen ermordet zu haben», heisst es im Fahndungsaufruf. Dazu die detaillierte Personenbeschreibung:

- Grösse: 190 cm
- Augenfarbe: blau-grau/dunkel
- kräftige sportliche Gestalt
- Mensurnarbe verläuft quer zum rechten Mundwinkel, beinahe in V-Form
- Schuhgrösse 47

Heim gilt als «einer der sadistischsten NS-Verbrecher» («Der Spiegel»). Wo er sich versteckt, bleibt seit bald einem halben Jahrhundert ein Rätsel, das vermutlich nur noch durch Zufall gelöst werden kann.

Oder mit Hilfe von Geld.

Viel Geld.

Kopfgeld.

320 000 Euro sind es schon, ausgesetzt von der Polizei in Baden-Württemberg, dem Justizministerium in Wien, einem amerikanischen Privatmann und dem Simon Wiesenthal Center in Jerusalem. Die Belohnung ist gemäss Fahndungsaufruf

+++ Häuser und Konto ent deckt +++ Was verschweigt die Ex-Frau?



WOHNUNG AN BESTER LAGE

In diesem Haus in Lugano-Castagnola ist die Ex-Frau von Aribert Heim seit dem 1. Juli 1989 gemeldet. Rechts davon ist die berühmte «Villa Favorita» zu sehen



WOHIN FLIESSEN DIE MIETEINNAHMEN?

Diese Liegenschaft in Massagno – einer Vorortsgemeinde von Lugano – gehört Frieda Heim. Laut Grundbuchregister beläuft sich der Wert auf 1 542 823 Franken



STATIONEN EINER SUCHE

Diese Weltkarte im Landeskriminalamt in Stuttgart zeigt die Spuren im Fall Heim. Blau bedeutet eine konkrete Spur – wie in die Schweiz. Rot steht für nicht erhärtete Hinweise aus der Bevölkerung



FLUCHT AUS DER VILLA

Aus diesem Prachtbau in Baden-Baden flüchtete der Nazi-Arzt am 13. September 1962. Heute leben dort die von ihm geschiedene Ehefrau und einer der beiden Söhne

«ausschliesslich für Privatpersonen und nicht für Amtsträger bestimmt, zu deren Berufspflicht die Verfolgung strafbarer Handlungen gehört».

Solche Amtsträger mit Berufspflicht sitzen auch in dem düsteren Plattenbau mitten in einem Wohnquartier in Stuttgart. Viele dunkle Gänge führen zu den

engen Räumen der Zielfahndung. Sie wurde 1996 eigens eingerichtet «zur Ergreifung flüchtiger Schwerstkrimineller» (LKA-Broschüre). Bis zu drei Fahnder kümmern sich nur um die Akte Aribert Heim, die unterdessen mit mehr als 40 Leitz-Ordern zu einem Aktenberg angewachsen ist.

Der Jäger des Phantoms

Der Mann, der jede dieser Seiten kennt, trägt ein hellblaues Hemd und eine Krawatte in dezenten Farbtönen. Er will nicht, dass man ihn fotografiert oder seinen Namen nennt. Selbst seine Stimme darf nicht aufgezeichnet werden; der Kassettenrekorder muss ausgeschaltet bleiben. Nur sein Alter

ist für die Öffentlichkeit bestimmt: 51. Und seine Erfolgsquote: 95 Prozent. Ansonsten will der Mann, der auch das Phantom jagt, lieber selber eines sein. Er ist der Leiter der Zielfahndung. Nennen wir ihn Herrn Jäger. Sein Schreibtisch ist komplett bedeckt, so viele Dossiers stapeln sich darauf. In einem Pflanzentopf steckt die Deutschlandflagge.

An der Wand hängt ein Poster des Kampfflugzeugs Eurofighter. Seinen Job macht Herr Jäger, weil er damit «ein Stück weit Gerechtigkeit schaffen kann». Die Untaten Heims halten ihn «emotional mehr gefangen als andere Fälle». Er nennt sie «abscheuliche, grausame und unmenschliche Verbrechen».

reportage

+++ 45 Jahre Flucht +++ 320 000 Euro
Kopfgeld +++ Wird er bald gefasst?→ Herr Jäger, wie dicht sind Sie
an Aribert Heim dran?

Es gibt keine Beweise, aber eine Indizienkette, dass er noch lebt. Wir haben den Fall vor drei Jahren übernommen und zuerst einmal alle Akten durchgeackert. Das hat gedauert. Unterdessen haben wir alle alten und neuen Hinweise überprüft. Eine wirklich heiße Spur gibt es aber nicht.

Woran liegt das?

Ein Problem ist, dass Zeitzeugen sterben und andere sich nicht mehr erinnern können, weil sie zum Beispiel dement sind. Wir machen aber alles, was möglich ist. In einem Fall wie Heim gibt es nicht jeden Tag Action.

Ihre Zielperson ist demnach ein
Phantom.

So gesehen schon, ja. Es fehlen zu viele Informationen, um sich in ihn hineinzudenken. Ein eigentliches Persönlichkeitsprofil fehlt.

Wie wichtig sind die Spuren in die
Schweiz?

Diese Spuren sind nach wie vor wichtig.

Die Ex-Frau und ihre Häuser

6976 Castagnola ist eine gute Adresse in Lugano TI. Hier am Fusse des Monte Bré liegt das Villenquartier. Vor der ersten Haarnadelkurve, die den Hügel hinaufführt, stehen rechts vier hässliche Betonblöcke. Dafür ist der Ausblick auf den Luganersee umso grandioser. Der San Salvatore ragt genau so kitschig majestätisch in den Himmel, wie es das Tourismusbüro verspricht. Nur ein Steinwurf davon entfernt steht die berühmte «Villa Favorita», die im Besitz der Witwe von Baron Heinrich Thyssen-Bornemisza ist. Unter 3000 Franken sei in Castagnola kaum eine Wohnung zu haben, meint der Liegenschaftsverwalter. An der Via Riviera 30 ist der Briefkasten oben links mit «F. Heim» angeschrieben. Frieda «Friedel» Heim ist die Ex-Frau von Aribert Heim. Die Fahnder in Stuttgart sind überzeugt, dass die Scheidung im Jahre 1967 nur pro forma war. «Das familiäre Umfeld könnte entscheidende Hinweise zum Aufenthaltsort von Aribert Heim geben», sagt Herr Jäger, der Leiter der Zielfahndung.



GESUCHT: ARIBERT HEIM

Im KZ Mauthausen bei Linz – oben das Untersuchungszimmer – führte der damals 27-jährige Arzt seine grausamen Experimente durch – aus Übungszwecken, Langeweile und Sadismus



SIEHT ER HEUTE SO AUS?

Zu Fahndungszwecken wurde Aribert Heim, der heute 93-jährig ist, digital gealtert (l.). Doch auch diese Methode brachte bisher keinen Erfolg. Die jüngste Spur führte vor ein paar Tagen angeblich nach Chile

Laut Einwohnerkontrolle in Lugano ist Frieda Heim seit dem 1. Juli 1989 in Castagnola gemeldet. Auf dem Parkplatz stehen Landrover, Mercedes und Chrysler. Zwei ältere Damen unterhalten sich im Abendlicht über die Wespenplage. Die 85-jährige Heim, die als «vornehme Dame» beschrieben wird, taucht hier kaum mehr auf. Sie zieht ihre Villa in Baden-Baden (D)

vor, wo auch einer der beiden Söhne lebt. Er lehnt ein Interview ab, weil die Medien «die Ereignisse nur annähernd wahrheitsgetreu wiedergeben».

Vom Villenquartier führen die Spuren im Fall Heim drei Kilometer weiter in die Vorortsgemeinde Massagno. Die Liegenschaft an der Via Gerso 17 gehört Frieda Heim. Das belegen Unterlagen des Grund-

buchregisters in Lugano, die dem SonntagsBlick Magazin vorliegen. Danach besteht die Parzelle Nummer 2327 aus 875 Quadratmetern und hat einen Wert von einer Million und 542 823 Franken. In dem fünfstöckigen Haus sind ein Dutzend Mietparteien untergebracht. Diese Tatsache ist von Bedeutung, weil die Fahnder in Stuttgart davon ausgehen, dass

«Kein Nazi-Verbrecher
hat sein Tun bedauert»→ Er ist der Nach-
folger des legen-
dären Nazi-Jägers

Simon Wiesenthal: Efraim Zuroff, 59-jährig, Doktor der Geschichte mit einer Promotion zum Holocaust. Der Direktor des Simon Wiesenthal Center in Jerusalem über den Massenmörder Aribert Heim, die Rolle der Schweiz und mühselige Lobbyarbeit.

SonntagsBlick Magazin:
Herr Dr. Zuroff, was
macht Sie so sicher,
dass Aribert Heim noch
lebt?

Efraim Zuroff: Es gibt mehrere Indizien, dass er am Leben ist. Fakt ist zum Beispiel, dass es in Berlin ein Bankkonto gibt, das auf seinen Namen lautet. Darauf liegt mehr als eine Million Euro. Seine Kinder haben darauf Anspruch, sobald sie beweisen können, dass er tot ist. Aber das haben sie bisher nicht getan.

Haben Sie auch
Informationen über ein
Konto in der Schweiz?

Ja, es gibt auch ein Konto in der Schweiz. Die Familie Heim besitzt zudem ein Haus im Tessin.

Wie präzise sind Ihre
Hinweise?

Es handelt sich um gesicherte Informationen. Ich kann Ihnen aber keine Einzelheiten nennen.

Was erwarten Sie von
den Schweizer Behör-
den?

Sie sollten das tun, was in diesem Fall wichtig ist, nämlich Haus und Konto überwachen. Und ich hof-

DER NAZI-JÄGER
Efraim Zuroff mit dem Fahndungsfoto von Aribert Heim: «Es gibt keinen Grund, weshalb er seine Strafe nicht absitzen sollte»



fe, die Schweizer Behörden stehen in Kontakt mit der speziellen Taskforce der deutschen Polizei, die nur zur Ergreifung Heims gebildet wurde.

Können Sie sich vor-
stellen, was Heim für
ein Leben führt?

Ich bin mir sicher, dass sein Leben bestimmt nicht einfach ist. Er lebt das Leben eines Gejagten. Er kann aber froh sein, nicht im Gefängnis zu sitzen, wo er eigentlich hingehört.

Wie soll ein 93-jähriger
Mann für sein gröss-
liches Tun bestraft
werden?

Das ist keine Frage des Alters, sondern hängt von seinem körperlichen und geistigen Befinden ab. Es gibt einen ungarischen Nazi-Verbrecher, der heute genauso alt wie Heim und in bester Verfassung ist. Es gibt keinen Grund, weshalb er seine Strafe nicht absitzen sollte.

Wie jagen Sie
eigentlich Nazis?

Sie wollen, dass ich Ihnen all meine Geheimnisse

verraute? (Lacht) Im Ernst: es braucht drei Dinge – historische Forschung, kriminalistische Arbeit und politische Lobbyarbeit.

Sie müssen dafür
lobbyieren, NS-Ver-
brecher ins Gefängnis
zu bringen?

Leider! Ich mache zum Teil mehr Lobbyarbeit als sonst etwas. Manche Regierungen müssen eben erst davon überzeugt werden, alte Nazis strafrechtlich zu verfolgen. Das ist zwar kein gutes Zeichen für diese Welt, in der wir leben, aber es ist nun mal Teil meines Jobs.

Was würden Sie Heim
fragen, wenn Sie könn-
ten?

(Denkt nach) Ob er bedauert, was er getan hat.

Was er wohl antworten
würde?

Er würde ganz bestimmt Nein sagen. Ich jage jetzt seit 27 Jahren Nazi-Verbrecher und habe wirklich noch keinen erlebt, der sein Tun aufrichtig bedauert hat.

Interview **Sandro Brotz**

+++ «Dr. Tod» spritzte Gift +++ Über 300 Opfer +++ Anwalt schweigt

reportage

➔ Heims Flucht auch mit Geldern aus Mieteinnahmen finanziert wird. In Berlin, wo die Familie Heim weitere Liegenschaften besitzt, wurden schon früher entsprechende Konten entdeckt.

«Es gibt auch ein Konto in der Schweiz», sagt jetzt erstmals Efraim Zuroff, Direktor des Simon Wiesenthal Center in Jerusalem (siehe Interview). Zuroff hat die Aktion «Operation Last Chance» initiiert. Sie hat zum Ziel, die letzten noch lebenden NS-Verbrecher zu finden und vor Gericht zu bringen.

Wer hat Zugriff auf das Schweizer Konto? Was verrät der Geldfluss darauf? Hat sich Aribert Heim auch im Tessin aufgehalten? Wie steht es um die Rechtshilfe zwischen Bern und Stuttgart?

Das Bundesamt für Justiz mag sich zu diesen brisanten Fragen nur zurückhaltend äussern. «Die Schweizer Behörden unterstützen die deutschen Kollegen nach besten Kräften», sagt Pressesprecher Folco Galli. Und ergänzt: «Die Schweiz ist kein sicherer Hafen für Kriegsverbrecher.»

«Dr. Tod» und seine Experimente

Aribert Heim, der sich gerne elegant mit Fliege kleidete, war ein Akkord-Killer. Der Sohn eines Polizeibeamten und einer Hausfrau spielte begeistert Eishockey, war sogar in der österreichischen Nationalmannschaft. Er meldete sich freiwillig zur Waffen-SS und hatte die NSDAP-Nummer 6 116 098. Im KZ Mauthausen bei Linz (A) war er ab dem 1. Oktober 1941 – als Lagerarzt. In nur zwei Monaten starben durch seine Hand mehr als 300 Menschen. Das zeigen seine Einträge im Operationsbuch («11 Tote, davon 10 Juden»). Heim spritzte ihnen Gift wie Phenol direkt ins Herz und stand mit der Stoppuhr daneben, um zu sehen, wie lange der Todeskampf dauerte. «Dr. Tod», wie ihn die Häftlinge nannten, operierte ohne Betäubung. Aus der Haut eines Juden liess er einen Lampenschirm anfertigen. Einen ausgekochten Schädel benutzte er als Briefbeschwerer. Alle Greuel-taten sind von mehreren Zeugen dokumentiert, darunter von Heims Operationsgehilfen Josef Kohl, der zum wichtigsten Belastungszeugen wurde. Der unterdessen verstorbene Kohl und weitere Zeugen beschrieben Heim, der wegen seiner Grösse

oft gebückt ging, als «kalt lächelnd» und «zynisch charmant».

In seinem Buch «Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer» (S. Fischer, 1997) schreibt der deutsche Journalist und Schriftsteller Ernst Klee über Heim: «Er nähert sich seinen Opfern höflich, spricht mit ihnen, wenn sie auf dem Operationstisch liegen. Erkundigt sich sogar nach Angehörigen draussen. Heim soll, zu Übungszwecken, aus Langeweile oder Sadismus Häftlingen Leber, Gedärme, Milz oder Herz herausgeschnitten haben.»

Die Opfer der Todesfabrik

Für Hans Marsalek war das KZ Mauthausen «die Todesfabrik». Er hat sie überlebt. Marsalek ist heute 93 Jahre alt und nur drei Wochen jünger als Heim. Er wohnt mit seiner Frau in Wien. Der gelernte Schriftsetzer geriet als politischer Aktivist («Rote Hilfe») und Widerstandskämpfer in die Fänge der Gestapo. Marsalek war nach Heim in Mauthausen – von September 1942 bis zur Befreiung im Mai 1945. Er glaubt, dass sich Heim so lange verstecken konnte, «weil er von Jugendfreunden unterstützt wurde». Das hat er auch bei den Behörden ausge-



OPFER DER NAZI-MASCHINERIE
Hans Marsalek hat das KZ überlebt: «Mauthausen war Mordhausen»

sagt. Er muss es einschätzen können, denn Marsalek arbeitete nach dem Krieg selbst als Kriminalpolizist mit Schwerpunkt Kriegsverbrecher.

Herr Marsalek, was ist Heim für Sie?
Ein Verbrecher. Ein Massenmörder. Wir Häftlinge haben Mauthausen ja Mordhausen genannt.

Der Fall Heim im Netz, als TV-Dok und in Büchern

Im KZ Mauthausen wurden zwischen 1939 und 1945 mehr als 200 000 Menschen aus ganz Europa inhaftiert. Die Nazis ermordeten etwa die Hälfte davon. Die Gedenkstätte soll die Erinnerung wachhalten und der Opfer gedenken. Die hervorragend aufgebaute Internetseite beinhaltet auch Videobe-richte von Überlebenden: www.mauthausen-memorial.at

Der Fahndungsauftrag zu Aribert Heim kann auf der Internetseite der Polizei Baden-Württemberg nachgelesen werden – im Untermenü «Fahndungen»: www.polizei-bw.de

«Operation: Last Chance» nennt sich die Aktion des Simon Wiesenthal Center in Jerusalem. Sie hat zum Ziel, Heim und andere Nazis ihrer Strafe zuzuführen: www.operationlastchance.org

Für nächstes Jahr ist mit einer aufwändig recherchierten TV-Dokumentation zum Fall Heim zu rechnen. Sie trägt den Titel «Gesucht wird: Aribert Heim» und wird im NDR und ORF ausgestrahlt. Dahinter steht der Autor und Regisseur Ingo Helm, der seit über zwei Jahren an der Dok arbeitet. Er hat schon mehrere Aufsehen erregende zeitgeschichtliche Doku-

mentationen umgesetzt («Willy Brandt – Der Visionär», «Hitlers braune Bataillone – die SA», «David McTaggart – Der Greenpeace-Macher»).

Der mehrfach ausgezeichnete deutsche Journalist und Schriftsteller Ernst Klee befasst sich seit Jahren mit der Aufdeckung der Medizinverbrechen des Nationalsozialismus. Seine Bücher wurden zu eigentlichen Standardwerken. Dazu gehören «Euthanasie im Nationalsozialismus» (Dachs-Verlag, 1994) oder «Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?» (S. Fischer, 2003).

Was haben Sie in der Lagerschreibstube, wo Sie gearbeitet haben, vom täglichen Morden mitbekommen?

Ich habe das Rapportbuch geführt. Das war der Lagerstand. Dort wurde auch jeder Todesfall registriert. Mit roter Tinte musste ich dann ein Kreuz hinmachen. Oder viele miteinander. Zum Beispiel, wenn plötzlich innerhalb von zwei Minuten in derselben Baracke – es war die Nummer 20 – mehrere Menschen umgebracht wurden.

Wie wichtig ist es Ihnen persönlich, dass Heim noch gefasst werden kann?

Das wäre mir schon wichtig. Er soll zur Verantwortung gezogen werden. Ich werde jeden Tag an das Lager erinnert. Ob ich will oder nicht. Das wird mich bis zu meinem Tod begleiten.

Was würden Sie ihn fragen, wenn Sie könnten?

Wie viele Menschen er umgebracht hat.

Von den rund 200 000 Menschen, die bis 1945 nach Mauthausen deportiert wur-

den, starb ungefähr die Hälfte. Darunter befanden sich Menschen aus mehr als 40 Nationalitäten. Die Mehrzahl von ihnen wurde «dem Sterben überlassen», wie es Ralf Lechner vom Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen formuliert. Zur furchtbaren Geschichte dieses Ortes gehört die «Todesstiege». Die Gefangenen wurden gezwungen, Granitblöcke über die 186 Stufen einer steilen Steintreppe zu schleppen. Viele starben dort oder in den Gaskammern. 3500 Menschen schickten die Nazis in Mauthausen ins Gas.

Aribert Heim war Teil dieser präzise geplanten Vernichtungsmaschinerie. Unklar ist, weshalb er nach seiner Festnahme durch die Amerikaner am 15. März 1945 bereits vier Jahre später ein neues Leben starten konnte – als Gynäkologe in Mannheim (D) und in Baden-Baden. Hat er den Amerikanern entscheidende Informationen über andere Täter geliefert, um geschont zu werden? Fakt ist: Erst 1962 stellt das Landgericht Baden-Baden einen internationalen Haftbefehl aus. Da taucht Heim am 13. September unter.

Der Anwalt der KZ-Ärzte

Seit jenem Donnerstag im September 1962 gibt es eine Vielzahl von konkreten Hinweisen, möglichen Spuren und wilden Gerüchten. In den letzten 45 Jahren wurden unter anderen schon genannt: Deutschland, Ägypten, Brasilien, Paraguay, Uruguay, Chile, die USA, Österreich, Dänemark, Spanien – und die Schweiz. Mal wurde er als Polizeiarzt in Kairo gesichtet, dann wieder als Psychiater in Paysandú oder als Heiminsasse in Frankfurt. Vor ein paar Tagen hiess es plötzlich zum wiederholten Male, er sei in Chile – dort, wo auch seine uneheliche Tochter Waltraud lebt. Deren Mutter war während der Zeit in Mauthausen Heims Geliebte. Er galt als Frauenheld, der seinen Eroberungen galant den Hof machte.

Einer, der zu Chile und anderen Spekulationen mehr sagen könnte, schweigt beharrlich: Fritz Steinacker, 85-jährig, Experte für Steuerstrafsachen, Kapitalverbrechen – und Massenmörder. Der Rechtsanwalt vertrat schon Josef Mengele, den KZ-Arzt von Auschwitz, der nicht lebend gefasst werden konnte. Erst 1985 entdeckten Fahnder Menges Grab in Brasilien.

«Moment mal, da muss ich im Archiv nachschauen», sagt Steinacker. Die Frage war, wann er von Heim das Mandat erhalten habe. Minuten später ist er zurück an seinem Schreibtisch in Frankfurt am Main und donnert: «Die Vollmacht wurde am 5. Mai 1962 erteilt.» Das war vier Monate vor Heims Flucht.

Herr Steinacker, Sie müssten eigentlich wissen, wo Ihr Klient ist.

Ich habe keine Ahnung und keinerlei Vermutungen. Ich kann nur darüber lächeln, wo man ihn schon überall gesehen haben will.



ANWALT DER MASENMÖRDER
Fritz Steinacker (l.) – hier 1964 am Flughafen Frankfurt – vertrat schon Josef Mengele

Wie oft haben Sie ihn selbst getroffen?

Ich hatte zwei Mal persönlich Kontakt zu ihm und das ist Jahrzehnte her.

Warum helfen Sie einem Kriegsverbrecher?

Wenn die Vorwürfe, die in der Anklage gemacht werden, zutreffend sind, dann hat er natürlich Verbrechen begangen. Aber daran habe ich erhebliche Zweifel.

Die Vorwürfe sind eindeutig belegt. Sie als Anwalt haben ein Schweigepflicht. Nochmals: Warum sagen Sie nicht, was Sie wirklich wissen?

Ich bin Verteidiger und breche das Schweigepflicht nicht. Ich fasse das als Schweigepflicht auf.

Heute Sonntag ist Dr. Aribert Heim seit 16 432 Tagen untergetaucht. ●



GEGEN DAS VERGESSEN
Die Steinbrocken in der Gedenkstätte Mauthausen erinnern an die Zehntausende Opfer

Fotos: Stephan Mathyus / BMJ/Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Keystone, DPA / Keystone